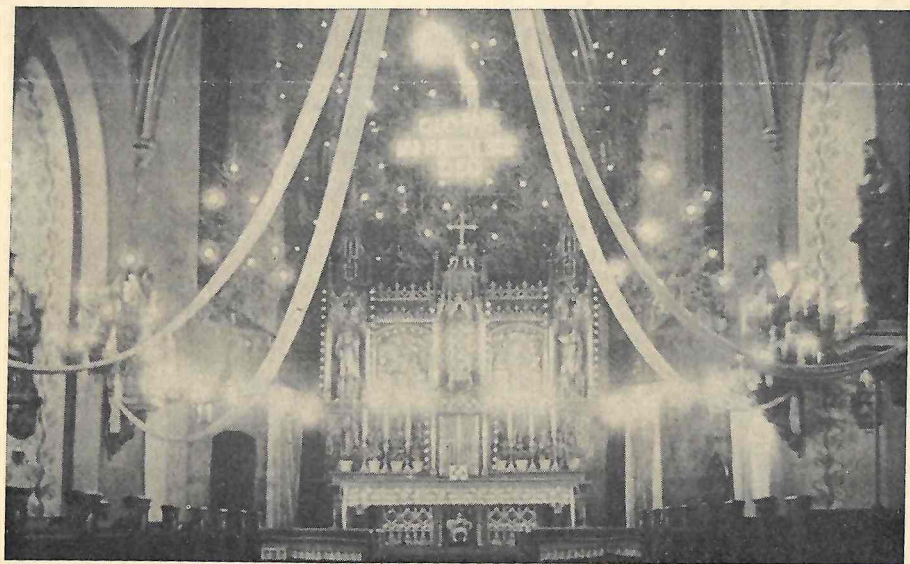




Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 54 20. Jahrgang Weihnachten 1970 Postverlagsort: Plettenberg



Weihnachten
in der katholischen Pfarrkirche zu Krappitz
(aus dem Jahre 1965)

Ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Segen im neuen Jahr

wünscht allen lieben Krappitzern und Heimatfreunden

Die Herausgeberin des »Krappitzer Heimatblattes«

Klingt Glocken!



Versneit liegt Wald und Feld, vereist die See,
Die Weihnachtsglocken, sie läuten.

Fern bin ich der Heimat, das Herz tut weh,
Und sollt's nicht Friede bedeuten.

Zerklüftet, zerrissen das deutsche Land,
Verblichen all' unsere Lieben.

Reichten zum Abschied einander die Hand,
Als wir der Heimat vertrieben.

Wir sangen dereinst unterm Tannenbaum,
Weihnachtsfrohe, fromme Lieder.

Heut scheint es wie ein nächtlicher Traum,
Weihnacht! Ohne sie kehrst du wieder!

Eilten zur Mette in heiliger Nacht,
In den Fenstern brannten die Kerzen.

An alle hatte das Christkind gedacht,
Welch' Freude, welch' Glück in den Herzen.

Klinget, ihr Glocken von Land zu Land,
Christnacht weit strahle auf Erden.

Völker, reicht einander die Hand,
Friede! Friede! Laßt uns werden!

Heimat in zweifacher Sicht, die Welt der Alten und der Jugend im 25. Vertreibungsjahr!

Die Vertreibung hat es mit sich gebracht, daß unsere Heimat heute von zwei Blickpunkten aus gesehen wird, nämlich von dem der Alten und der Jungen. Der betagte Mensch wird natürlich eine andere Lebensschau haben als der heranwachsende und aufstrebende. Doch in bezug auf unsere Heimat gab es, als wir noch in den Grenzen unseres angestammten Landes leben konnten, keine Unterschiede. Die Jugend sah Oberschlesien nicht anders, als es die Alten sahen, und umgekehrt. Sie lebten ja alle in der gleichen Landschaft, atmeten dieselbe Luft und waren in das gleiche Leben eingesponnen, das den Charakter unserer Heimatwelt bestimmte. Durch die Vertreibung und alle ihre unseligen Folgen ist das alles grundsätzlich anders geworden.

Die alte Generation, die jahrzehntelang in Oberschlesien gelebt, geschafft und gewirkt hat, trägt noch ein vollkommenes Erinnerungsbild in sich, das auch durch den schon 25 Jahre währenden Aufenthalt in den jeweiligen Zufluchtsgebieten nichts von seiner Intensität verloren hat. Mit allen Sinnen nimmt der betagte Mensch, wenn er sich in einer stillen Stunde an daheim erinnert, oft das Heimatblatt zur Hand und liest Seite für Seite noch einmal durch, wie es einst in der Heimat war, was seine ureigenste Welt heute wie ehemals bedeutet. Unsere alte Generation trägt, wie gesagt, noch ein vollkommen deutsches Heimatbild in den Herzen. Wie aber steht es mit der Jugend? Tausende junger Menschen haben ihre Heimat nur unvollkommen oder auch gar nicht kennengelernt. Sie mußten mit den Eltern fort als sie noch zwei- oder dreijährige Kinder waren, ganz zu schweigen von denen, die im Westen geboren wurden. Nur durch Erzählungen, Bilder oder Filme oder das Heimatblatt kann man jenen jungen Menschen, die unsere Heimat nie gesehen haben, das vermitteln, was die Generation der Älteren als selbstverständlichen Besitz herüber gebracht hat.

Die Treffen der vergangenen Jahre — ob im großen oder im kleineren Kreis — waren erfreulicherweise auch von Jugendlichen besucht, die, wie schon so oft erwähnt, neue Freundschaften, sei es aus der Schulzeit — oder vielleicht noch aus dem Zusammenleben vor ihrer Ausreise aus der Heimat unter polnischer Verwaltung — erneut schlossen.

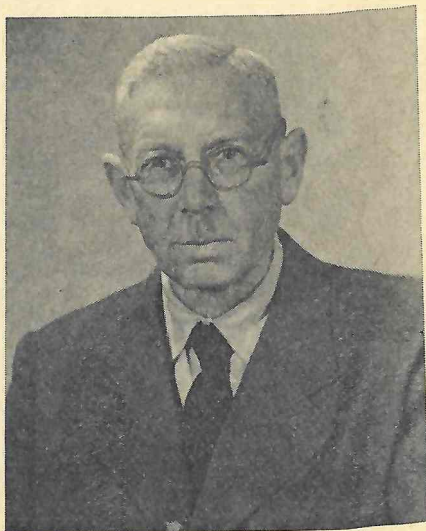
Wir wollen auch im kommenden Jahr unsere heimatlichen Verbindungen, ob im Krappitzer Heimatkreis oder wo es auch sei, weiter aufrecht erhalten. — Das Heimatblättchen will auch weiterhin hierzu beitragen. — G. K.

Erinnerungen an

„Haus Tierarzt Stephan“ im Heimatblatt Nr. 53/12

Ein Sommertag in Kärnten läßt mich wieder einmal meine Gedanken 30 Jahre und mehr zurückwandern in meine Kindheit. Gern komme ich einer Bitte nach, etwas über meine Familie zu erzählen. —

Sie war seit Generationen mit Krappitz und seiner Umgebung verbunden. An einer Fortsetzung zweifelte bis in die vierziger Jahre kaum jemand. Meine Urgroßmutter Reichert erlebte ich als Kind noch mit ihrem stattlichen Alter von über 90 Jahren. Die Reicherts waren eine Kaufmannsfamilie, und nur die Ahnen werden sich an die Zeit erinnern, da die alte Volksschule Teppichfabrik war, das Geschäft auf der Oderstraße der



Familie gehörte und mein Urgroßvater seinen täglichen Gang zur Ziegelei über die Hotzenplotz tat. Eine Reicherttochter heiratete den Kauf- und Bankmann Paul Kottlors. Sie besaßen am Ring ein Geschäft (später Schattka), und mein Großvater leitete die daneben gelegene Bank. Meine Großeltern erlebte ich leider nicht mehr. Eines ihrer sechs Kinder verguckte sich in den nach Krappitz gekommenen Tierarzt Lothar Stephan, und so war es um meine Eltern geschehen.

Mein Vater entstammte einer Landwirtsfamilie, mein Großvater väterlicherseits hatte s. Z. das Gut Krempa (später Ambach) auf der östlichen Oderseite ca. 12 km gen Cosel. Eine seiner Schwestern war mit dem Apotheker Schauer am Ring (vis-à-vis dem Kottlorschen Besitz) verheiratet. Als einzigen Großelternanteil habe ich die Mutter meines Vaters zierlich und mit weißem Haar, die Omi aus dem Bilderbuch, in liebevoller Erinnerung, nicht nur wegen der guten bunten Schokoladenplätzchen. Sie lebte in ihrem Alter und als Witwe bei der Familie ihrer Tochter in der Apotheke.

Meine Eltern zogen nach ihrer Hochzeit 1913, kurz vor dem 1. Weltkrieg, in die Oppelner Straße 39, „Villa Martha“ ein, wo wir drei Kinder, Maria, Hans und ich als Nachzügler eine wunderschöne und nicht vergessene Kindheit und Jugend verbrachten. Ich genoß sie zunächst unbewußt, später um so bewußter in der Obhut der Familie und unserer treuen Seele „Nischka“ (Agnes Mucha aus Straduna). — Garten und Grundstück waren ein Paradies, sei es im warmen Sommer oder schneereichen Winter des herrlichen Festlandklimas. Als Nachzügler hatte ich sicher „Privilegien“ und denke heute vergleichend daran zurück, wenn ich unseren einjährigen Nachzügler Andreas in der rührenden Obhut seiner bald flüggen Geschwister Michael und Inga erlebe.

Mein Vater hatte eine weitverzweigte Landpraxis, die ihn bei Tag und Nacht in alle Himmelsrichtungen unserer Umgebung führte, und es gab wohl kaum ein Dorf, Gut oder Bauernhof, die ihm ungekannt gewesen wären. So mancher wird sich daran erinnern, daß unser Auto nicht so recht laufen wollte, wenn mein alter Herr nicht mit Zigarrenqualm nachhalf (sonst war er krank und die seltenen Male



Kirche in Ottmuth; 1945 fast ausgebrannt

handelte es sich meist um eine gebrochene Rippe). Fast täglich konnte man das Auto in der Stadt, geparkt auf seinem Stammpfad mitten am Ring, sehen. Mein Vater liebte seinen schönen wie schweren Beruf. Oft begleitete ich ihn auf seinen täglichen Fahrten und so reifte durch frühe Verbindung zu Natur und Tieren in mir der Entschluß, in seine Fußtapfen zu treten, was ihm eine besondere Freude bereitete.

Für die verzweigte Verwandtschaft in näherer wie weiterer Umgebung war unser Heim stets familiärer Treffpunkt. Wie schön war von hier der Blick über die Oder auf die Ottmuther Kirche übers Grundstück hinweg auf den Annaberg oder im Frühling auf das Blütenmeer im Garten. Urlaub und Reisen waren Seltenheit. Wo hätten wir's schöner haben können und wer hätte vor allem die wie Kinder unberechenbaren Tiere versorgt? So waren gelegentliche Fahrten nach Breslau eine gewaltige Reise von 100 km, woran ich heute zuweilen denke, wenn man sich ein Tagespensum von vielleicht 800 km vornimmt. Schon hatten meine ersten „Assistentenansätze“ bei meinem Vater begonnen. Doch, das Schicksal wollte es anders. — Krieg und Nachkriegszeit ließen meine Schwester und mich übrig. Die Träume einer weitläufigen Landpraxis wichen einer neuen Realität, die mich im Rahmen meiner Tätigkeit in einem international wirkenden Konzern mit meiner Familie zu frühen Europäern werden ließen. —

Die Erinnerung bleibt, und dank seiner Gottesgabe ist sie außer einer lebensbejahenden Einstellung doch stets etwas sehr Schönes. Mit herzlichen Grüßen an alle Krappitz mit Umgebung

Ihr

Dieter Stephan
Katarinavägen 2
180 21 Österskär
Schweden

Sommer 1970

„Echo“ zu dem Schulbild aus dem Jahre 1913/14 in Heimatblatt Nr. 53, Seite 13 von P. Skoluda

Der Artikel hat ein erfreuliches Echo gefunden! Mit Hilfe von Bruno Bombis konnten auch die mit Fragezeichen versehenen Namen unter dem Bild ergänzt werden.

Nr. 1 = Maliga, Nr. 9 = Cichon, Johann, Nr. 32 = Broll, Adolf, Nr. 35 = Gogolin, Nr. 44 = Kopras.

Nach 56 Jahren sich noch an die einzelnen Namen zu erinnern, ist doch sehr erfreulich und immerhin eine Leistung, die Paul Skoludas und Viktor Malornys Gedächtnis auf eine heimatliche Probe gestellt haben. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß ein Klassenbild, wie das obengenannte, viele Erinnerungen an die Vergangenheit — und hier an die Schulzeit wachruft.

So schreibt Bruno Bombis, 433 Mülheim-Styrum, Moritzstr. 57, unter anderem: „Sie werden sich ein Bild machen können, wie mir zumute war, als ich im ‚Krappitzter Heimatblatt‘ die ehemaligen Mitschüler sah und Herrn Lehrer Ringel wie er lebte und lebte. Wenn ihn keiner in Erinnerung hat, aber ich! Als ich ihn auf dem Bilde sah, dachte ich 60 Jahre zurück. Ich bin bald 5 Jahrzehnte von Krappitz fort, war 1921 beim Selbstschutz, und zwar beim Freikorps ‚Oberland‘, und als der Putsch damals zu Ende war, habe ich kurze Zeit später Krappitz dann ‚Ade‘ gesagt und mein Domizil ins Ruhrgebiet verlegt. Hier habe ich gute und schlechte Tage verlebt, habe hier auch geheiratet und bin alt geworden, bin bereits 6 Jahre Rentner, aber im allgemeinen noch sehr fit. Und nun zu dem Bild. Nr. 1 ist Maliga, er wohnte Oppelner Straße bei Apostel, Nr. 9 ist Cichon, Johann, er wohnte auf der Gartenstraße, Nr. 32 ist Broll, Adolf, er wohnte in der Henkelfabrik, Nr. 35 ist Gogolin, die Mutter war Hebamme, Nr. 44 ist Kopras, er wohnte an der Oder hinter der Spendelmühle. Max Mokros, Max Paul sind früh gestorben. Strohof, Johann ist

kurz nach Kriegsende verstorben und wohnte auch in Mülheim. Kopitza ist im Kriege gefallen. Fuchs, Georg war ein Schwager von mir und gilt als vermißt.

Nun möchte ich noch eine Episode aus der Schulzeit, an die ich mich beim Betrachten des Klassenbildes erinnert habe, zu Papier bringen. Einige Tage vor Weihnachten 1915 sind Georg Herde, Gaida, Johann und Franz Kommander dem Unterricht ferngeblieben. Am nächsten Tag, als ich mit meinem Schulkameraden Paul Machon zur Schule gehen wollte und das Elternhaus hinter uns hatte, meinte mein Freund: „Was hältst du davon, wenn wir heute nicht zur Schule gehen würden sondern zur Jagd?“ Gesagt, getan! Die Tornister haben wir im Schnee versteckt, und ab ging es nach der Neustädter Straße zum Sammelplatz. Um 8.30 Uhr ging es los in Richtung Rogauer Wald. Die drei vorher erwähnten Schulkameraden waren auch wieder da. Tags zuvor waren sie in Oberwitz zur Jagd. Als wir die Försterei von Neugebauer erreicht hatten, wurde eine Pause eingelegt. Viele meinesgleichen kannten keine Butterbrote für die Schule, und die Jagd stand ja nicht im Plan. Wir hatten also nichts zu beißen. Die anderen verzehrten ihre Brote, und wir mußten zusehen. Nach einiger Zeit wurde wieder aufgebrochen, und es ging durch den ganzen Rogauer Wald bis zur Grenze Rogau-Dombrowka. Dort wurde kehrt gemacht, und nun ging es zum Rogauer Schloß, wo die Beute vom Wagen heruntergeholt und in Reih und Glied hingelegt wurde. Jagdkönig war ein gewisser Graf von Maubeuge. Als die Zeremonie beendet war, wurden wir gegen 16 Uhr ausbezahlt. Jeder erhielt eine Deutsche Reichsmark! Dafür ist man hungrig und frierend fast den ganzen Tag herumgelaufen. Man war müde wie ein Köter, und wir mußten noch zu Fuß nach Haus. Zu Hause hatte man sich Sorgen gemacht, wo wir so lange geblieben sind. Ich gab meiner Mutter die sauer verdiente Mark. Sie freute sich sehr, denn Geld war damals sehr knapp. Die Angst vor dem Schultag am nächsten Morgen ließ mich trotzdem vor lauter Müdigkeit gut schlafen. Lehrer Klemty hieß uns — gleich nach dem Schulgebet — „die Hasenjäger“ bitte vortreten (es hatte uns niemand verpetzt!) und wir bekamen die damals noch üblichen Schläge. Das war aber nicht das Schlimmste! Etliche Tage später flatterte ein Strafmandat über 3 Reichsmark ins Haus. Mein Vater verdiente damals 2,40 Reichsmark pro Tag. Davon mußten 5 Personen leben! Lieber Herr Skoluda, es würde mich freuen und interessieren, ob sich auch so ein „Hasenjäger“ bei Ihnen gemeldet hat? Wie haben Sie es überhaupt fertig gebracht, die einzelnen Namen ausfindig zu machen?

Ihr Bruno Bombis“

(„Hasenjäger“ meldet Euch bei Herrn Skoluda oder bei B. Bombis!)

Nach über 50 Jahren wurde es doch wahr!

(Aus der Geschichte der Familie Lasar zu dem Bericht im Heimatblatt 53 Primizfeier in der Heimatkirche Krappitz)

Mein ältester Bruder Paul, Jahrgang 1897, kam in das Konvikt nach Beuthen, denn er sollte und wollte Priester werden. 1914 meldete er sich, wie hunderttausend andere Schüler, freiwillig zum Kriegsdienst und wollte zu den Tarnowitzer Jägern. Dort wurde er zurückgestellt. In der Zwischenzeit kam er nach Krappitz zurück, arbeitete in den Zellstoffwerken, erkrankte und starb 1915.

Inzwischen sollte ich auch nach Beuthen. Aber ein Erlebnis in den Sommertagen 1910 hat wohl mein weiteres Leben stark beeinflusst. An einem heißen Nachmittag lag ich nicht am Wehr der Hotzenplotz, sondern an der Oder. Ich sollte nicht nur baden, sondern für unsere „Schweizer Ziegen“ frisches Gras von unseren Bloniewiesen nach Hause bringen. Meistens tat ich es auch. Unsere Nachbarn wußten die fetthaltige Milch, besonders während des Krieges, sehr zu schätzen. Aber dieses Mal dachte ich nicht mehr an das Gras, denn am Badestrand lag einer, den ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Es war Alois Rossol, manchem Krappitzer in meinem Alter vielleicht noch in Erinnerung. Er erzählte mir, vielleicht zwei Stunden lang, vom Rhein, der Mosel, der Lahn, den Weinbergen, den Burgen und — was er dort treibt. Das hatte mich Knirps so beeindruckt, daß ich mich umzog, ohne das Gras für die Ziegen nach Hause ging und zu meiner Mutter sagte: „Nach

Beuthen gehe ich nicht, ich will nach Koblenz.“ Ich war damals noch zu jung, um zu wissen, daß die Belastung meiner Eltern für zwei Söhne, die die Schule extern besuchen, sehr groß sein mußte. Krappitz hatte damals noch keine höhere Schule. Als meine Mutter sah, daß mir meine fixe Idee nicht auszutreiben war, willigten die Eltern ein, versorgten mich mit Garderobe, Wäsche en gros etc., und ich hätte programmgemäß abdampfen können. Schulbeginn September. Aber dann kamen die behördlichen Schwierigkeiten, die schon bei der eigenen Schule angingen. Mit mehreren Monaten war es dann soweit, daß mein Vater mich nach Breslau und in den richtigen Zug brachte. Er bat den zuständigen Schaffner, auf mich zu achten und mir beim Umsteigen behilflich zu sein. Vor dieser Fahrt ging meine größte Reise, ich glaube zweimal, nach Dyhernfurt an der Oder, wo mein Onkel, der Bruder meines Vaters, die Strombauverwaltung und, was für uns Kinder sehr wichtig war, einen „Dampfer“, d. h. ein Dienstboot hatte. Aber die erste Fahrt bis an den Rhein verlief für mich jungen Bengel ohne jede Panne, nur, weil ich auf der langen Fahrt aus Neugier fast immer aus dem Fenster schaute, sah ich, als ich ankam, ganz schön schwarz aus. Dem wurde aber bald nach Ankunft abgeholfen.

In Koblenz wurde ich abgeholt, und dann ging es zu der in den Weinbergen gelegenen Studienanstalt der Pallotiner, die für die nächsten Jahre mein Zuhause sein sollte. Das erste Vierteljahr war für mich recht schwer, da ich mit mehrmonatiger Verspätung eintraf. Ich bekam aber gleich Nachhilfeunterricht, besonders in Latein bei einem Pater. Als ich am zweiten oder dritten Tag nach der Ankunft sein Zimmer betrat, sah ich zuerst nur Rauch, dann einen schönen Vollbart und eine glimmende Tabakpfeife. Dieser Pater war erst vor kurzer Zeit aus Kamerun zurückgekehrt und gab mir mit großer Geduld den Nachhilfeunterricht, so daß ich in kurzer Zeit den Klassenanschluß schaffte. — Meinen Krappitzer Schulkameraden Alois Rossol bekam ich nur selten zu sehen, da er ja älter und einige Klassen weiter war. Er war einer der besten Schüler der Studienanstalt. Leider ist er im Ersten Weltkrieg gefallen! — Da die Studienanstalt kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges vorübergehend zum Hilfslazarett eingerichtet worden war, gab es für uns Schüler unverhoffte Ferien auf unbestimmte Zeit, und wir fuhren für mehrere Monate nach Hause. Bis ich in dieser Zwangspause eine geeignete Beschäftigung fand, hatte ich bei unserem Nachbarn, dem Schuhmachermeister Wienzek, seinem Gesellen und Lehrjungen die Zeit vertrieben, bis Herr Wienzek den Riemen nahm. — Als ich wieder 1915 zurück in das Rheinland fuhr, lag mein Bruder Paul schwer krank zu Bett und ich sollte ihn nicht wiedersehen. Eine große Hoffnung meiner Eltern starb an einer tückischen Krankheit. — Paul Malorny, der damals schon ein guter Fotograf war, machte noch vor meiner Rückreise ins Rheinland eine Aufnahme vom kranken Bruder Paul.

Während des Schulbesuches im Rheinland nahm ich an vielen Klassenausflügen in die engere und weitere Umgebung teil. Diese Ausflüge wurden meistens von einem Botaniker geleitet, der uns u. a. auch die Freuden und Sorgen der Landwirtschaft, insbesondere des Weinbaues, schilderte. — Damals reifte in mir der Plan, Landwirt zu werden. 1916 verließ ich die Studienanstalt und wurde Landwirtschaftsschüler in Cosel O/S. Wieder wurde die Hoffnung meiner Mutter, ihren Sohn eines Tages als Priester zu sehen, zerstört. — Nach Abschluß der langen Ausbildung in Praxis und Schulen befaßte ich mich gut 35 Jahre lang mit Aufgaben der Pflanzenzüchtung und Vermehrung in Deutschland, in vielen Ländern Europas und in Übersee, mit politisch und wirtschaftspolitisch bedingten Höhepunkten und Enttäuschungen. —

Inzwischen ist die nächste Generation herangewachsen, und in dieser Zeit ist nun doch ein Lasar zum Priester geweiht worden! — Mein Neffe Helmut, der am 2. 2. 1943 in Krappitz geborene zweite Sohn meines Bruders Georg Lasar, damals Stadtinspektor, und seiner Ehefrau Gertrud geb. Siegart, entschloß sich zwei Jahre nach dem Abitur zum Theologiestudium. Die vielseitige Not, nicht nur die materielle, mögen ihn dazu angeregt haben. Der Vater war, wie Hunderttausende, im Kriegsdienst, als die Mutter mit ihm und seinen 3 Geschwistern am 21. 1. 1945 auf einem Militärfahrzeug gen Westen fliehen konnte. Nach monatelangen Irrfahrten durch die CSR kam seine Mutter mit den Kindern in die Baudengasse nach Krappitz zurück. — Die Mutter fristete tapfer mit den 4 Kindern, damals zwischen 7 und 2 Jahren alt, in dem, was nach dem Durchzug der Truppen übriggelassen wurde, das Leben, bis sie sich entschloß, auf nicht ganz übliche Weise mit den Kindern die Heimat zu verlassen, um ihren Mann zu finden und wieder eine Familie zu bilden. — Die ersten Jahre in der Mark Brandenburg sind von Entbehrungen begleitet, aber

Helmuts Vater fand sich nach der Entlassung aus der Gefangenschaft hier ein. Der Vater fand nach einigem Warten in Zossen bei Berlin eine Anstellung, so daß die Familie sich dort ansiedelte. Somit wurde Zossen Helmuts zweite Heimat. Vater und Mutter versuchten den Kindern, soweit möglich, die beste Ausbildung zukommen zu lassen. Helmuts älterer Bruder Wolfgang ging nach dem Westen und ist seit mehreren Jahren als Ing. grad. im Hochbau mit Erfolg tätig, verheiratet und hat 2 Kinder. — Noch während Helmut die Schule besuchte, starb sein Vater 1960 nach einer Operation in der Charité in Berlin. — Trotz der durch den Tod des Vaters eingetretenen materiellen Einschränkungen konnte Helmut das Abi machen und die 12 Semester währende Zeit der Studien bestehen, bis es feststand, daß Helmut mit 4 weiteren Diakonen am 27. Juni 1970 von Kardinal Bengsch in der Hedwigs-Kathedrale in Berlin zum Priester geweiht wird. Als einziger noch lebender Bruder seines Vaters konnte ich, durch Krankheit verhindert, weder an der Priesterweihe noch an der Feier der Primiz am nächsten Tag in Zossen teilnehmen, aber Krappitz war durch meine Schwester und durch Helmuts auch in Krappitz geborenen Bruder Wolfgang vertreten. Bei der Primiz am nächsten Tag in Zossen und dem anschließenden Essen im Pfarrsaal hatte die Kirchengemeinde dem Jungpriester ihre Zuneigung bekundet, so daß die Mutter darin und in den vielen persönlichen Gratulationen und Zusprüchen eine Anerkennung für das jahrelange Durchhalten erfuhr. Helmut war in den zurückliegenden Jahren wiederholt während der Ferien für kürzere Zeit zu seiner Tante Mia nach seinem Heimatort Krappitz gefahren und war dort kein Unbekannter mehr. Der Krappitzer Pfarrer hatte Helmut empfohlen, seine Primiz in Krappitz nachzufeiern.

Daher fuhr Helmut am 8. Juli 1970 mit seiner Schwester Edith, seiner Tante Mia und mit einem ihm befreundeten Pater in dessen Wagen von Zossen nach Krappitz, nur eine kleine Tagesreise, aber durch Grenzen getrennt. — Für Sonntag, den 12. Juli 1970, um 18.30 Uhr war der Festgottesdienst für diese Feier anberaumt. Die Kirche war festlich geschmückt und — wie meine Schwester mir schrieb — schon vor der Zeit mit mehr als 3000 Gläubigen von der Oder, der Hotzenplotz, vom Bug und vom Dnjestr überfüllt. Fürsorglich betreute Kaplan Rudolf Hoffmann, Sohn des Fleischermeisters Rudolf Hoffmann vom Ring in Krappitz, den Jungpriester.

Pünktlich betraten die Priester und die Verwandten des Jungpriesters die überfüllte Kirche und wurden durch Orgel, Kapelle und Chor empfangen. Nach der feierlichen Messe, nach Predigt und Primizsegen verließen Priester und Verwandte des Jungpriesters die Kirche, gefolgt von vielen Krappitzern.

Vor dem Pfarrhaus unterhielten sich die Alteingesessenen aus Krappitz und Umgebung mit dem jungen Kaplan, und es wurden viele, viele Einladungen und gute Wünsche ausgetauscht.

So wurde das Band mit Krappitz und den Krappitzern wieder fester geknüpft. Nach fast 10tägigem Aufenthalt und vielen Besuchen bei Verwandten und Krappitzern mußte Helmut seinen Heimatort wieder verlassen, um Anfang August sein neues Amt als Kaplan an der Pfarrkirche in Neustadt/Dosse anzutreten. — Bei seinem Naturell, seinem Frohsinn und seiner ausgeprägten Hilfsbereitschaft wird sich ihm ein großes Betätigungsfeld auf-tun. Möge ihm Gott beistehen! Dank allen denen, die zum Gelingen beigetragen haben!

(Alois Lasar, 2 Hamburg 13, Jungfrauen-thal 27)

Helmut während der Primizmesse in Krappitz (in der Mitte der Primiziant, hinter ihm stehend Kaplan Hoffmann).



Traditionstreffen in Augsburg

Auch dieses Jahr war wieder der zweite Augustsonntag der Treffpunkt vieler Krappitzer in Augsburg. Man traf sich bei strömendem Regen in der altbekannten Runde. Einige neue Gesichter haben sich an dem Wiedersehen erfreuen können. Aus Augsburg, der näheren Umgebung, aber auch aus München, Nürnberg, dem Frankenland, Würzburg und Bingen waren die Heimatfreunde gekommen, und sicherlich hat es keiner bereut dabei gewesen zu sein. — Herr Pytlik, der nun seinen Ruhestand genießt, leitete das Zusammensein mit einer Begrüßungsrede ein und überbrachte aufgetragene Grüße. Durch Erheben von den Plätzen wurde der aus unserem Heimatkreis verstorbenen Landsleute gedacht, denn auch aus dem Augsburger Kreis haben sich im vergangenen Jahr liebe treue Krappitzer für immer verabschiedet. — Ferner wurde man sich darüber einig, daß man sich im kommenden Jahr 1971 nicht in Augsburg treffen wird, weil in der Zeit

vom 9. bis 11. Juli 1971 das Schlesier- und Oberschlesiertreffen in der bayrischen Metropole München

stattfinden wird.

Die Stunde des Abschiednehmens schlägt immer viel zu früh, denn die wenigen Stunden des Wiedersehens vergehen allzu schnell — und man hatte sich ja noch so viel zu sagen und zu fragen. — Die Freude des Wiedersehens war aber auch dieses Mal in Augsburg wieder groß, und man fährt gern zu diesem Treffen, und man hält sich den 2. Augustsonntag ja schon jahrelang frei. —

Dank sei an dieser Stelle Herrn Pytlik, der sich um das Gelingen dieses alljährlichen Treffens immer sehr bemüht!

Krappitzer Landsleute in der „Gr. Strehlitzer“ Heimatgruppe Frankfurt

Im „Haus der Heimat“ haben sich am 11. Oktober 1970 wieder ca. 30 Krappitzer Landsleute im obigen Kreis getroffen. Sie fühlen sich bereits als zugehörig zu dieser „Gr. Strehlitzer“ Runde und kennen sich schon recht gut miteinander, sind sie doch schon der Heimat Nachbarn gewesen.

Am 31. 1. 1971 wird das nächste Treffen als oberschlesischer Faschingsball mit „Krupnioki“-Essen stattfinden. Um rege Beteiligung wird gebeten!

Gerda rief - und alle kamen !

Vom Winde verweht, wie die Blätter im Herbststurm, so sind wir Krappitzer in alle Himmelsrichtungen verstreut. Wir wüßten nichts oder nicht viel voneinander, wenn es kein Heimatblatt gäbe. Wie eine Brücke in die Vergangenheit und wie ein Weg zurück in die Jugendjahre, so erscheint mir oft das Krappitzer Heimatblatt. Durch unseren heimatlichen Nachrichtendienst finden wir Kontakt zueinander und können uns sehen. Man kann daher das uneigennützig Wirken unserer Redaktion (Frau Kudera) wohl nicht hoch genug einschätzen!

Wie einst Papa Schöpa als Postbeamter Junge und Alte mit seinen Briefen erfreute und somit enge Verbindung zu seinen Krappitzern hatte, so kann man bei seiner Tochter Gerda die gleichen Eigenschaften wiederfinden. Gerda Schöpa (nun Frau Frisch) machte sich eines Tages, als in Bayern noch die Urlaubszeit herrschte, ans Telefon und rief uns zu einem Treffen derjenigen Krappitzer auf, die sich in Nürnberg und Umgebung ansässig gemacht hatten. Gerda hatte auch Grund und Anlaß, denn unser guter Stern „Frau Kudera“ hatte sich zu Besuch angesagt. —

Am Sonntag, dem 13. September 1970, fand ich mich also zusammen mit meiner Mutter zu dem „sit in“ in der Gastwirtschaft Röher in Reichseldorf ein. Voller Spannung suchten wir nach bekannten Gesichtern, wenn sich die Türe öffnete und ein neuer Gast erschien. Groß war dann die Freude, wenn man Menschen erkennen und beglücken durfte, die man zwanzig und mehr Jahre nicht mehr gesehen hatte. Wer hätte das gedacht, wie viele Landsleute in der alten Reichsstadt Nürnberg (und Umgebung) ihre zweite Heimat gefunden haben, wenn man die lange Tischreihe überblickte. Alte und Junge, alles war hier vertreten. Angefangen von Frau Lisson, von Opa und Oma Rahn, Frau Giera, Frau Kalkwerk Schneider über das „Mittelalter“ hin, zu welchem ich selbst schon zählen muß (Anneliese Roskosch kann man nach ihrem blühenden Aussehen und dem Mona-Lisa-Lächeln noch nicht als dazugehörig rechnen) bis zu den Jüngsten, den goldgelockten Kindern Gerda, waren einige Generationen vertreten.

Gemeinsame Erinnerungen, Erlebnisse und Fotos austauschend, Berichte über die Nachkriegszeit und über die eigene Familie, alles wirkte so nachhaltig auf die Anwesenden, daß man Zeit und Raum vergaß. Viel zu rasch verging dabei der Nachmittag, niemand dachte an das Heimgehen, bis der Abend angebrochen war und zum Aufbruch mahnte. Ein frohes und herzerfrischendes Treffen der Krappitzer ging zur Neige. Alle waren sich aber darüber einig, daß es nicht das letzte sein kann, sondern nur einen Ausgangspunkt für regelmäßige Zusammenkünfte bilden soll. Die untergehende Abendsonne führte mich in der Betrachtung zurück in meine Geburtsstadt. Ich suchte nach Gesichtern, nach meinen Schulkameraden. Wo sind sie geblieben? Wo ist denn der Christoph Bomba, Guntram Ogiermann, Gerhard Matuschek, Erich Malkowski und Norbert Jaskulla und die vielen anderen? Wo sind sie geblieben?

(Erwin Jelko, 85 Nürnberg, Leobschützerstr. 9)

Der Verkehrsverein von Krappitz schrieb in seinem Buch über Krappitz:

„Wenn Ihr von Krappitz heimwärts zieht, dann klingt gemeinsam unser Lied, — der Tag war lohnend, Krappitz schön, wir wollen bald uns wiedersehen!“

Familien-Nachrichten



Das „Goldene Ehejubiläum“

50 Jahre verheiratet

war am 20. Oktober 1970 das Ehepaar Theodor Drost und Frau Elisabeth, geb. Kimmel jetzt in 3383 Harlingerode/Harz, Ringstraße 6. Der goldene Bräutigam wurde am 15. 11. 94 in Zabienitz, Kr. Cosel, und seine Braut am

3. 12. 96 in Krappitz geboren. Am 20. 10. 20 traten sie in der Krappitzer Pfarrkirche vor den Traualtar. Zu dem Jubelbräutigam wäre zu sagen, daß er als Kassenleiter bei der Papierfabrik tätig war. Nach Zusammenschluß beider Werke, baute er die Werkskrankenkasse auf und war dann deren Leiter. Die gleiche Tätigkeit hatte er dann in Oker in der Zeit von 1949 bis zu seiner Pensionierung 1959. Er war 50 Jahre bei der Firma.

In Harlingerode bewohnt das „Goldpaar“ mit Tochter Eleonore, deren Gatte vor einigen Jahren verstarb, und ihren 3 Kindern ein schönes Eigenheim. 3 Söhne des Jubelpaares, Helmut, Werner und Martin — ja alle sind bemüht, in einem ausgeglichenen Familienleben den Eltern einen schönen Lebensabend zu bereiten. —

Alle Krappitzer übermitteln auch noch nachträglich herzliche Wünsche für weitere Jahre in Gesundheit des gemeinsamen Lebensweges.



Wer kennt sie nicht?

Hilde Drabek, Frau Hedwig Kleiner, Frau Müller (Gattin des s. Z. verstorbenen Lehrers Müller aus Oderhö). Am 10. September 1970 konnte Frau Hedwig Kleiner, 898 Oberstdorf, Roßbichlstr. 7, ihr 75. Lebensjahr beenden.

Auch ihr senden wir noch herzliche Grüße und Wünsche für ihre Gesundheit und den Lebensabend im vielbesuchten Oberstdorf.

Albine D z i o n y, früher Krappitz

wurde am 17. Oktober 1970 85 Jahre. Im Mai 1967 kam sie mit ihrem Mann auf dem Umsiedlungswege der Familienzusammenführung zu ihrer Tochter Maria Birkwald nach 3 Hannover, Scharnhorststr. 22, um mit ihrem Mann den gemeinsamen Lebensabend zu verleben. Ein Jahr nach der Umsiedlung verstarb aber ihr Mann Ernst Dziony. Nachträglichst viele gute Wünsche von allen Krappitzern und Gesundheit für weitere Jahre!

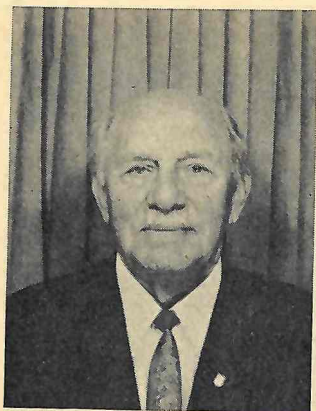


Weihnachtliche Grüße und ein gesundes neues Jahr 1971

mit einem echten Tannengruß aus Krappitz, die seit Jahren vor unserem Eigenheim stehen, und am Heiligen Abend sowie am letzten Tag eines jeden Jahres zum Gedenken für die in der Heimat Verbliebenen mit Kerzen besteckt werden, sendet allen Lesern

Die Redaktion des „Krappitzer Heimatblattes“

Grete Kudera und Paul Kudera



Sein 85. Lebensjahr

feierte „Opa Jantz“ am 1. Dezember 1970 inmitten seiner Kinder, Enkel und Urenkel bei seiner Tochter Hertha Bergner, 638 Bad Homburg v. d. H., Lange Meile 51, wo er den größten Teil seines Lebensabends verlebt. Seine Popularität in Krappitz und Hingabe für seinen Beruf, mit dem er

mit seinem ganzen Wissen und Können behaftet war, hat ihm in Krappitz viel Hochachtung eingebracht.

Seine Verbundenheit zur Heimat hat er wiederholt unter Beweis gestellt. Kein Groß Strehlitzer-Krappitzer Treffen in Frankfurt ohne „Opa Jantz!“ In diesem Kreis hat er das Krappitzer Wappen gestiftet. „Krappitz lebt“ mit seinem Vorbild! Mögen auch ihm noch einige Jahre geschenkt sein! Dies unser aller Wunsch!

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Schwager

Peter Langer

(früher Krappitz, Natronag)

gab sein Leben im 69. Lebensjahr in Gottes Hand zurück.

In Liebe und Dankbarkeit

Viktoria Langer geb. Pukalla

Erich Kreutz und Frau Lies geb. Langer

Georg Niglus und Frau Anni geb. Langer

Boni Kotzott und Frau Rita geb. Langer

Josef Gorka und Frau Ilse geb. Langer

Enkelkinder, Urenkel und alle die ihn lieb hatten.

3382 O k e r , den 28. Juni 1970
Kirchhofstr. 27 a

Nur 2 Jahre nach dem Heimgang seines jüngsten Bruders Hermann entschlief am 5. August 1970 unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Georg Mulorz

im 55. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Edith Mulorz geb. Peters

Helmut Mulorz und Frau

Rita Mulorz

Klaus als Enkelkind

Gerhard Mulorz und Frau

Franziska Ruschin geb. Mulorz

und alle Verwandten

5101 R o e t g e n , Bachstr. 17
6235 O k r i f t e l , Friedenstr. 5
(früher: aus Oderwiese)

Gott der Herr nahm heute unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Paul Nowak

zu sich in sein Reich. Er entschlief, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Margarete und Richard Ostrowski

48 Bielefeld, den 26. August 1970
Stapelbrede 53 a
(früher Ottmuth, Schlageterstr. 36)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 15. September 1970
im 78. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Oma und Urgroßmutter

Martha Schendzielorz

geb. Wiczorek

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Schendzielorz

2 Hamburg 70 (Wandsbek)
Gustav-Adolf-Straße 24 b

Nach einem erfüllten Leben ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Martha Kubczyk

geb. Ranocha

von Gott, dem Herrn des Lebens, im Alter von 66 Jahren heimgeholt worden.

Im Namen aller, die um sie trauern

Willy Thielmann und Frau Dora geb. Kubczyk

Joachim Kubczyk und Frau Elisabeth

Herbert Leszczynski und Frau Erika geb. Kubczyk

Helmut Hörnschemeyer und Frau Gisela geb. Kubczyk

Hans Peters und Frau Brigitte geb. Kubczyk

und Angehörige

433 Mülheim / Ruhr, den 2. Oktober 1970

Magdalenenstraße 16

(früher Gogolin, Kr. Gr. Strehlitz)

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Sappok

im Alter von 63 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Magdalena Sappok geb. Nierla

und Kinder

41 Duisburg - Neudorf, den 8. Oktober 1970

Straußstraße 2

(früher Krappitz, Schwarzviehmarkt)

Meine liebe Frau und treubesorgte Lebensgefährtin, unsere
herzensgute Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Hedwig Mnich

geb. Szymanski

wurde im Alter von 46 Jahren, in der Gnade der hl. Sakramente,
plötzlich und unerwartet für immer aus unserer Mitte genommen.

In tiefer Trauer nehmen Abschied

Josef Mnich

Petra, Barbara, Johannes und Mariette
im Namen aller Angehörigen

5 K ö l n - P o l l , den 18. Oktober 1970

Laurenz-Kiesgen-Straße 13

(früher: Ottmuth und viele Jahre bei dem inzwischen ver-
storbenen Ehepaar Kantor Schroeter tätig gewesen).

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann,
unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Gustav Hein

(früher Bahnhofsvorsteher in Krappitz)

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Ida Hein geb. Hoffmann

Helmut und Günther als Söhne
mit ihren Familien

282 B r e m e n F a r g e , den 27. November 1969

Rekumer Geest 9

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Tel. (0 23 91) 32 98.
Postscheckkonto Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 1,50 DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.